

Interview: Marlene Lacherstorfer

Marlene Lacherstorfer ist künstlerische Leiterin der All Stars Band, der integrativen Band der mdw. Sie spricht über ihre Erfahrungen im Bereich der inklusiven Musikpädagogik, die Herausforderungen sowie die Ziele ihrer Arbeit.

Frau Lacherstorfer, Sie sind die künstlerische Leiterin der All Stars Band – der integrativen Band der mdw. Wie kann man sich den Musikunterricht mit Menschen mit besonderen Bedürfnissen vorstellen?

Menschen mit geistigen Behinderungen müssen auf der emotionalen Ebene angesprochen werden, sie merken sehr schnell, wenn es jemand nicht ernst mit ihnen meint. Das gilt natürlich auch für Menschen ohne Behinderung, aber diese haben bessere Kompensationsmöglichkeiten. In meinem Unterricht steht daher der sofortige Einstieg ins praktische Musizieren im Vordergrund. Bei der Erarbeitung eines neuen Liedes gehe ich in dieser Reihenfolge vor: hören – singen – tanzen/ bewegen – (Body) Percussion – die Begleitung mit kleinen Percussioninstrumenten – Improvisation – die Umsetzung auf großen Instrumenten. Ich gebe innerhalb eines Songs immer Angebote auf verschiedenen Wahrnehmungsebenen, zwischen denen ich je nach Bedarf hin- und her-„switchen“ kann und bemühe mich um einen häufigen Wechsel zwischen diesen Phasen. Dadurch bleibt die Aufmerksamkeit länger aufrecht. Die Frage, die sich sehr bald stellt, ist: Wann ist Musik „schön“? Welcher ästhetische Begriff stellt das Maß beim Musizieren mit Menschen mit Behinderungen oder auch mit Anfängern oder Laien dar?

Für mich ist eine Stunde dann gelungen, wenn sich alle Menschen aktiv am Musikmachen beteiligt haben. Wenn die TeilnehmerInnen auf ihrem musikalischen Niveau musiziert haben, mit einem Leuchten in den Augen heimgehen und selbstverständlich nächste Woche wiederkommen wollen. Diesen „Flow“ kann man natürlich nicht erzwingen und es gelingt auch nicht immer – das ist Teil des Entwicklungsprozesses. Rückmeldungen, wie es ihnen gefallen hat, bekommt man von Menschen mit Behinderungen sehr schnell und sehr ehrlich, das macht es uns Lehrenden in Wirklichkeit viel einfacher, als sich viele im ersten Moment vielleicht denken würden.

Was sind die Herausforderungen?

Die größte Herausforderung war und ist für mich, mir ein an die Gruppe angepasstes Konzept zu überlegen, das vielen Anforderungen gerecht werden kann. Es gibt nicht sehr viele Personen, die genau in diesem Bereich Erfahrung haben, daher gibt es wenig Literatur und auch wenig SpezialistInnen. Eine sehr kompetente Person auf diesem Gebiet, Claudia Schmidt (Leiterin einer 40-köpfigen inklusiv musizierenden Band in Bochum), war letztes Jahr anlässlich der Integrativen Fachtagung im März 2010 in Wien. Von ihrem Vortrag konnte ich sehr viele gute Ansätze mitnehmen.

Wie sieht ihr Konzept aus?

Ich habe in mein Konzept viele Methoden aus der Rhythmik/ Musik und Bewegungspädagogik und einige Ideen aus klassischen Bandproben übernommen: So gehört es beispielsweise dazu, dass die TeilnehmerInnen bei der Songauswahl und beim Probenablauf mitbestimmen dürfen. Die All Stars Band ist somit zum Teil eine Lehrveranstaltung, zum Teil einfach eine „normale“ Bandprobe.

Wenn ich nun für eine sehr große Gruppe mit unterschiedlichsten Kompetenzen einen Song vorbereite oder eine Songidee eines Bandmitglieds für die Gruppe arrangiere, muss ich als Lehrende in der Vorbereitung bedenken, dass jede Person andere Voraus-



All Stars Band (Foto wurden zur Verfügung gestellt)

setzungen hat und auch die Gruppenkonstellation (leider noch) jede Woche anders ist. Es macht für den Stundenverlauf einen großen Unterschied, ob sehr viele oder sehr wenige Studierende bzw. „AssistentInnen“ anwesend sind. In der Umsetzung muss ich da meist im Moment flexibel, spontan und kreativ sein, um das Unterrichtskonzept an die aktuellen Gegebenheiten anzupassen.

Wer musiziert in der All Stars Band?

In einer derart heterogenen Gruppe wie der All Stars Band bin ich auf mehreren Ebenen gefordert: Es musizieren Musikstudierende und Menschen mit verschiedenen Behinderungen gemeinsam mit Laien (zum Beispiel deren Betreuern oder Eltern). Zudem ist die Gruppengröße meist sehr groß (zwischen 10 und 30 Personen) und man weiß nicht immer genau, wer wirklich kommt und wer nicht. Das hängt zum einen damit zusammen, dass die Lehrveranstaltung (noch) in keinem Studium fix verankert ist, zum anderen, dass manche Menschen mit Behinderungen nicht an jedem Probenstag die Verfassung haben mit musizieren zu können. Doch diese Teilnehmergruppe kommt im Allgemeinen sehr verlässlich in die Proben. Es liegt nun an mir, ein Angebot zu finden, an das alle TeilnehmerInnen andocken können, und das ihnen die Möglichkeit gibt, sich auf ihrem individuellen Niveau weiterzuentwickeln. Ich biete daher für jedes Musikstück sehr einfache, aber auch mittelschwere und komplexere Strukturen an.

Wie werden die Studierenden in den Unterricht miteinbezogen?

Ich versuche die Studierenden so einzubinden, dass sie die Möglichkeit haben, zuerst als beobachtendes Bandmitglied teilzunehmen, um einen Überblick und ein Gefühl für die Gruppe zu bekommen, denn einige von ihnen haben vielleicht noch nie persönlichen Kontakt zu Menschen mit Behinderungen gehabt. Die Studierenden sollen dann nach einiger Beobachtungszeit mit einzelnen Personen, mit oder ohne Behinderung, im Rahmen der Bandprobe selbstständig arbeiten können, indem sie zum Beispiel Strukturen üben oder sich individuell angepasste Aufgaben für bestimmte Menschen überlegen.

Wenn die Studierenden soweit sind, sind sie für mich eine große Hilfe, da ich in erster Linie die gesamte Gruppe im Auge haben muss, und nur sehr bedingt im Rahmen einer Probe einzelnen Personen die passenden Noten, Akkorde oder den jeweiligen Rhythmus zeigen kann. Im Lauf des Semesters sollte jeder Studierende mit Menschen mit unterschiedlichen Kompetenzen auf verschiedenen Instrumenten gearbeitet haben und hoffentlich etwas von dieser Erfahrung und meiner Arbeitsweise in seine berufliche Praxis mitnehmen, sei das nun im instrumentalen Einzelunterricht oder im allgemeinen Musikunterricht an Schulen.

Von wem kam die Initiative dieses Projekt zu starten?

Frau Helga Neira Zugasti, Lehrbeauftragte am Institut für Musik- und Bewegungspädagogik/ Rhythmik, die seit vielen Jahren Erfahrung in der pädagogischen sowie künstlerischen Arbeit mit Menschen mit Behinderung hat, hatte schon länger die Vision einer inklusiv musizierenden Musikgruppe in Wien. Es war aber lange nicht klar, in welchem Rahmen das gut zu realisieren wäre. Mit Peter Rübke und Beate Hennenberg vom Institut für Musikpädagogik haben wir nun sehr kompetente Partner und Unterstützer gefunden. Herzlichen Dank auch an Wolfgang Heißler für die Unterstützung des Projekts!

Wie profitieren behinderte Menschen vom Musizieren in der All Stars Band?

Ich finde die Fragestellung interessant, ich selber habe das aber nie so gesehen – meiner Meinung nach müsste die Fragestellung heißen: *Wie profitieren Studierende von der musikalischen Arbeit mit Menschen mit Behinderung?*

Unsere Intention war nicht, ein Hilfsprojekt zu starten, um behinderten Menschen Musikunterricht an der mdw zu ermöglichen (wobei das natürlich trotzdem eine gesellschaftlich sehr wichtige Sache ist, Menschen mit unterschiedlichen Voraussetzungen, gleiche Chancen zu geben!). Obwohl wir dazu verpflichtet sind, gleiche Chancen zu ermöglichen, passiert de facto in dieser Richtung in Österreich noch sehr wenig, auch wenn 2008 die

UN-Konvention über die Chancengleichheit von Menschen mit Behinderung in allen Lebensbereichen ratifiziert wurde. In Deutschland wird beispielsweise schon seit mehr als 30 Jahren selbstverständlich inklusiv an Musikschulen unterrichtet. Aber eine Hauptintention meinerseits ist, Studierenden die Möglichkeit zu geben, von der Arbeit mit Menschen mit Behinderung für ihre pädagogische Arbeit zu profitieren. Denn behinderte Menschen können eines besonders gut: Sie zwingen uns, uns auf sie einzustellen und ihre individuellen Fähigkeiten zu erkennen und mit diesen konstruktiv zu arbeiten. Anderenfalls sind wir als Lehrende zum Scheitern verurteilt!

Beeinflusst die Arbeit in der Integrativen Musikpädagogik auch den alltäglichen Musikunterricht?

Wenn wir es lernen, inklusiv zu arbeiten, bekommen wir als Lehrende unglaubliche methodische und didaktische Kompetenzen, wovon wiederum alle anderen SchülerInnen profitieren. Denn in Wirklichkeit haben alle SchülerInnen individuelle Bedürfnisse, die in den Vordergrund gerückt werden müssen! Menschen mit Behinderung lehren uns, dass wir an unseren SchülerInnen nicht einfach ein bewährtes Schema anwenden dürfen, sondern dass wir im Musikunterricht in erster Linie individuelle Fähigkeiten und Vorlieben fördern müssen, und das möglichst praxisorientiert. Dazu gehört selbstverständlich auch von Anfang an das Musizieren nach Gehör, das Improvisieren und Komponieren.

Was möchten Sie persönlich durch Ihre Arbeit mit der All Stars Band bewirken? Was ist Ihr Ziel?

Ich möchte dazu beitragen, dass ein schon längst fälliges Umdenken im pädagogischen System in Österreich möglich wird. Meiner Meinung nach hat dieser Prozess bereits begonnen, wir haben aber im Vergleich zu anderen Ländern noch viel aufzuholen. Traditionell steht in unserem Kulturkreis die Ausbildung von perfekt (nach)spielenden MusikerInnen im Vordergrund. Der Rest, der nicht in dieses Schema passt, wird leider bis

heute in vielen Musikschulen ausgesiebt und als „untalentierte“ abgestempelt. Ein Grund, warum das in Musikschulen nach wie vor so gehandhabt wird, sind unter anderem die mangelnden Unterrichtsstunden im Gegensatz zur riesigen Nachfrage. Da ist es natürlich für viele Lehrende verlockend, nur die Talentiertesten für den Unterricht auszuwählen.

Weiters denke ich, dass in der musikpädagogischen Ausbildung noch mehr Gewicht auf gut betreute Praxiseinheiten und methodisch guten aufbereiteten, abwechslungsreichen (Anfänger) unterrichtet gelegt werden muss. Ein Großteil der angehenden Lehrenden ist meiner Erfahrung nach darauf nicht gut genug vorbereitet worden, geschweige denn auf Unterricht mit Kindern mit Aufmerksamkeitsstörungen oder anderen Verhaltens- oder Lernauffälligkeiten. (Ich nehme die Musik- und Bewegungspädagogik/ Rhythmik sowie die Elementare Musikpädagogik davon aus, denn diese Bereiche sind ja darauf spezialisiert!). Dies ist aber eine immer deutlicher zutage tretende pädagogische Realität, ein Großteil der SchülerInnen wird nicht hochtalentiert sein, jedes Kind wird eine andere Methode brauchen, damit es auch in 20 Jahren noch gerne musiziert.

Wir brauchen Lehrende, die ihre Arbeit reflektieren und sich flexibel und spontan auf die realen Gegebenheiten in den Klassen- und Musikschulzimmern einstellen können, die erspüren können, welches Angebot für eine Gruppe oder eine einzelne Person im Moment am sinnvollsten ist.

Wer lernen konnte, dass Menschen mit Behinderung zu unterrichten Freude macht, spannend ist, Innovation herausfordert u.v.m., der erwirbt bestimmt auch für herausfordernde Regelsituationen die nötigen pädagogischen Kompetenzen!

Vielen Dank für das Gespräch!

SUSANNE BENES
Außeninstitut